

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

207 (6.9.1906)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition:
Luisenstraße 24.
Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144.
Sprechstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.

Anzeigen: die einseitige, kleine Seite, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Anzeigen billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Anzeigen für nächste Nummer vormittags 1/8 Uhr. Größere Anzeigen müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 207.

Karlsruhe, Donnerstag den 6. September 1906.

26. Jahrgang.

Volksbildung und Sozialdemokratie.

(Schluß.)

Für das fortbildungspflichtige Alter sollen dann mit nachhaltiger Unterstützung der Gesamtorganisation unsere neuen Jugendvereine, über die hier nicht näher gehandelt werden kann, sowie eine Reihe von Vereinen einziehen, die bei besserer und einheitlicherer Organisation für Jugendliche und Erwachsene gleichzeitig wirken. Die Errichtung von Lesezimmern haben wir bisher fast ganz dem Bürgertum, bestenfalls Korporationen überlassen, in denen halbwegs vorurteilslose bürgerliche Bildungsfreunde mit Arbeitern zusammenfanden, die jene zugezogen hatten. Hier ist mehr eigene Initiative von unserer Seite dringend nötig, umso mehr, als ein Zusammenwirken von Gewerkschaftskartellen, örtlichen Parteileitungen und Arbeiterpresse die günstigsten Vorbedingungen findet. Warum hat zum Beispiel der Verein „Arbeiterpresse“ nicht daran gedacht, die noch heute von manchen Parteigenossen angezeigte Verachtung seines Daseins doppelt und dreifach dadurch zu erweisen, daß es einen Organisationsplan für einfache Arbeiterleserinnen ausarbeitet und propagiert, die kostenlos aus dem Zeitungs-, Zeitschriften- und Büchermaterial gepulst werden, das heute alljährlich in den Papierkorb oder in die Mülltonne der Redaktionen wandert? An die Hände dieser Arbeiterleserinnen gehören einfache und billige Bücher, in denen täglich die instruktiven Illustrationen, Landkarten etc. aufgezogen werden, welche die Redaktionen unserer Blätter mit Selbstkosten aus dem ihnen täglich zugehenden auswählen. Dann brauchen unsere jungen Leute die Karte- und Bilderfächer der bürgerlichen Generalanlegerpresse nicht mehr zu füllen. Eine kleine Bibliothek zum Nachschlagen darf nicht fehlen. Die Gesamtorganisation und die Generalkommission der Gewerkschaften sollten solche Unternehmungen viel mehr systematisch anregen und ermutigen, statt zu warten, bis sie bereit sind und dort aufzutreten, wie in Lindenau-Beising, im Dresdener Volkshaus etc. Gewerkschaftshäuser, Zeitungsgebäude und Arbeitersekretariate werden oft einen passenden Leseraum frei machen können. In solche Lesezimmer lassen sich zu geeigneten Zeiten recht gut Vorträge für unsere heranwachsende Jugend, Lichtbildervorträge, Kunstvorführungen etc. verlegen. Bilder und Materialien dazu kann man, wenn erst die Sache systematisch angefaßt und verbreitet ist, in der Nachbarschaft leicht austauschen, und ist dann nicht darauf angewiesen, sich nur mit demjenigen zu begnügen, was reisende Vortragende mitbringen. Für all' dieses hat das Bürgertum Vorbilder geschaffen. Wir haben sie nur zu benutzen, um den Maßnahmen mit ausschließlich proletarisch gerichteter Zuhalt zu füllen.

Schließlich unsere Volksliteratur und unsere Arbeiterbibliotheken als Kampfmittel zu den oben behaupteten Zwecken: wie wenig ist bisher gelungen, sie von größeren Gesichtspunkten aus für die planmäßige Volksbildung zu vervollständigen und einzugliedern! Mühselhaft Aufgebautes und Zerfallenes im einzelnen fast überall, aber nichts einheitlich Geordnetes und Zielstrebendes. In unserer Partei- und Gewerkschaftsliteratur fehlen uns noch große Stücke, die ganz wesentlich als Mittel für die proletarische Volksbildung sind. Wir haben noch keine vollständige Weltgeschichte in unserer Sprache, noch keine Geschichte der Gewerkschaftsbewegung,

noch keine kurzgefaßte Parteigeschichte, etwa als kleinen Auszug aus Mehrbändigem Wert, von minder Wichtigem ganz zu geschweigen. Ja, wir entbehren sogar noch auch nur eines Berichts über die Gewerkschafts- und Parteiliteratur, in dem geschieden wäre zwischen den schwierigeren und größeren Publikationen für das reife Alter und den, wenn ich so sagen darf, proletarischen Elementarbüchern für die heranwachsende Jugend, die formell und sachlich die beste Einführung in die proletarische Geisteswelt bieten. Unsere Arbeiterpresse drückt die von bürgerlichen Lehrerkollegen geprüften Kataloge besserer bürgerlicher Jugendchriften ab. Hat denn unser Parteiarbeiter gar keine Lust, einmal auch nur ans dem Katalog der Vorwärtsbuchhandlung ein besser geordnetes und namentlich auch gewerkschaftlich vervollständigtes Nachschlagewerk jener Art zu machen? Und wenn sich dabei die oben bezeichneten und anderen Büden herausstellen: wollen Parteileitung und Generalkommission nicht endlich daran gehen, literarisch bewährte Kräfte mit anständigem Gehalt zur Ausfüllung jener Büden freizustellen, damit sie sich nicht in der journalistischen Tagesarbeit verkehren und Größeres, Besseres, Dauerndes nicht nur in nervensprengender Nebenarbeit leisten müssen? Neben dem nicht gewisse Ueberbürdungserscheinungen eine berechtigte Frage sind: Die Partei- und Gewerkschaftsmittel sind dazu da, und es braucht sich nicht um Unannehmen zu drehen. Teilweise gilt es für uns erst einmal, die Forschungsergebnisse der fortgeschrittenen bürgerlichen Wissenschaft vollständig literarisch für unsere Massen auszumünzen. Parteischristen, welche die Annahmen mit ihnen nicht erfüllen, sind schonungslos auf den Tageserwerb zurückzuweisen. Diejenigen, welche einschlagen und etwas leisten, können gleichzeitig mit Delegierten des Parteivorstandes und der Generalkommission einen Volksbildungsausschuß darstellen, der fortgesetzt an der Organisation und Anregung der verschiedenen Bildungsunternehmungen im Lande arbeitet und fünfzigsten Monatshefte als erste in der Parteiliteratur vorkommand zu geben versucht; vielleicht hätte diese Ueberlicht etwas kritischer sein dürfen. Darauf es jetzt ankommt, das ist das Handeln in größerem Stille nach einheitlichem Plane, der jeder Einzelanstrengung den rechten Platz und die Faktoren anweist, auf die sie sich heben und drücken, unten und oben zu stützen hat. Gelingt es uns, alle Kräfte der Partei- und Gewerkschaftsbewegung von der untersten Zahlstelle über die Gewerkschaftskartelle, Bezirks- und Landesorganisationen bis zu den beiden Spitzen für die systematische Volksbildung widerstandslos einzuspinnen, dann gelingt uns um so rascher auch das stolze Werk selbst.

fation der Industriebefölkerung vom Lande werden. Manchen unter uns werden solche ins einzelne gehenden Zukunftspläne, in denen sich überdies teilweise längst in Angriff Genommenes oder wenigstens ehrlich Angelegtes mit bisher nur Vernachlässigtem und wenig Neuem mischt, als populiäre Plänemacherei erscheinen. Sie sagen mit dem Bauer: praktisch handeln ist was anderes, und was eben von alledem noch nicht in die Praxis umgesetzt ist, das war nicht möglich. Ich halte umgekehrt diesen Einwand für sehr bequem und kurzichtig. Er unterdrückt die verbende und aufseuernde Kraft eines Gesamtorganisationsplanes proletarischer Volksbildung und organisiert Wollens auch auf die Praxis. Auch die Volksbildung braucht, wie die moderne Volkswirtschaft, ihren eigenen Apparat zur Verteilung ihrer Güter. Von der Herstellung der großen Stücke bis zur Aufteilung in die kleinsten Mengen, die dem Bedürfnisse des einzelnen aus der großen Masse entsprechen, ist ein weiter Weg. Wie die kapitalistische Wirtschaft und in neuester Zeit unsere Arbeiterkonsumvereine hier organisieren und die Distribution praktisch und vorteilhaft organisieren, so müssen wir endlich die Kanäle entwickeln und bauen, durch welche das Schöne und Beste auf geistigem Gebiet, bedingungslose Erkenntnis und höchste Klarheit, im notwendigen und nützlichen Ausmaße zu dem einzelnen in der Masse regelmäßig geleitet werden. Werden auf dem bevorstehenden Parteitag Maßnahmen dahin getroffen, die Sorge für die Vertiefung, Vervollständigung und Ausführung des Planes unseren leitenden Stellen ausdrücklich zu übertragen, und sind uns diese Stellen mit den reichen Mitteln, die ihnen künftig zur Verfügung stehen, für ihre Taten und Unterlassungssünden auf diesem Gebiete verantwortlich, dann kommt bei entsprechender Nachhilfe von unten Zug in die Sache, um sich einmal in der Sprache der Parteiverammlung auszudrücken. Vereinzelt ist schon sehr viel gearbeitet worden, und eine theoretische Ueberlicht über erfolgreiche Volksbildungsbemühungen aller Art haben nun schon seit drei Jahren die Sozialistischen Monatshefte als erste in der Parteiliteratur vorkommand zu geben versucht; vielleicht hätte diese Ueberlicht etwas kritischer sein dürfen. Darauf es jetzt ankommt, das ist das Handeln in größerem Stille nach einheitlichem Plane, der jeder Einzelanstrengung den rechten Platz und die Faktoren anweist, auf die sie sich heben und drücken, unten und oben zu stützen hat. Gelingt es uns, alle Kräfte der Partei- und Gewerkschaftsbewegung von der untersten Zahlstelle über die Gewerkschaftskartelle, Bezirks- und Landesorganisationen bis zu den beiden Spitzen für die systematische Volksbildung widerstandslos einzuspinnen, dann gelingt uns um so rascher auch das stolze Werk selbst.

für die Opfer des russischen Befreiungskampfes in starker Weise in Anspruch genommen worden. Ferner haben sich auch die Wirkungen der, durch das neue Organisationsstatut den einzelnen Organisationen auferlegten festen Beitragsleistung an die Zentralkasse nur erst in geringem Maße zeigen können, weil bis weit in das Berichtsjahr hinein die Organisationen mit Maßnahmen zur Anpassung an das Organisationsstatut der Gesamtpartei beschäftigt waren. Gegenwärtig können diese Umänderungen als abgeschlossen angesehen werden. Der Ueberbruch der Vorwärtsbuchhandlung ist gegen das Vorjahr, in dem er allerdings eine ungewöhnliche Höhe erreicht hatte, um 35 000 M. zurückgegangen. Dagegen ist der Ueberbruch des Vorwärts in runder Summe um 56 000 M., der des Bahnen Jahrbuchs und der Gleichheit um 30 000 M. gestiegen. Dem Ueberbruch dieser Blätter ist, neben der erfolgten Rückzahlung der Reichstagsdiäten, in erster Linie die erhöhte Jahreseinnahme zu verdanken. Ganz gewaltig gegen das Vorjahr sind die Ausgaben gestiegen. Sie ergeben, nach Abzug des bereits erwähnten Postens von 15 800 M., in runder Summe ein Mehr von 365 000 M. Neben erhöhten Ausgaben für allgemeine Agitation und Wahlagitacion haben sich die Ausgaben für Unterführungen verdoppelt. Sie sind infolge der den Opfern des russischen Befreiungskampfes und den Mai-Ausgeperrten in Deutschland gewährten Beihilfen von 62 206,20 M. auf 132 020,05 M. gestiegen. Auch die Arbeiterpresse hat wieder erhöhte Ausgaben verursacht. Den noch schwächer fundierten Unternehmungen sind, um sie in der Entwicklung zu fördern, Zuschüsse in Höhe von 82 835,57 M. (im Vorjahr 36 670 M.) gegeben worden. Eine unverhältnismäßige Höhe hat das Darlehenskonto mit 327 606 M. erreicht. Abgegeben von einem größeren Darlehen, das einer durch wiederholte Ausperrungen in Bedrängnis geratenen Gewerkschaft gegeben wurde, sowie einigen Gehehilfen zur Errichtung und Erhaltung von Gewerkschaftshäusern, die zugleich Versammlungsorte unserer Partei sind, wurden auch diese Ausgaben fast ausschließlich im Interesse unserer Arbeiterpresse gemacht. Bei einer solchen Finanzlage der Zentralkasse reichten die gesamten Einnahmen von 810 917,22 M. nicht dem vom vorigen Rechnungsjahr übernommenen Kassenbestand von 22 891,98 M. nicht aus, um den Bedarf zu decken. Es mußten noch 59 980,06 M. der Kasse entnommen werden, wovon am Schluß des Rechnungsjahres noch 13 292,74 M. als Kassenbestand vorhanden waren. Soffentlich gelangt es im neuen Jahre, dieses Minus wieder auszugleichen, damit die Partei mit guten Finanzen in das Wahljahr 1908 eintreten kann.

Ausgaben für die Arbeiterpresse im einzelnen nachgewiesen.

Nachener Ausgabe der M. Ztg.	3000,—
Vochumer Volksblatt	9917,—
Casseler Volksblatt	9000,—
Frankfurter Volkstribüne	1000,—
Soz. Robotnica	750,—
Königsberger Volkszeitung	15000,—
Kommunale Praxis	7250,—
Medlenburgerische Volkszeitung	1500,—
Saalfelder Volksblatt	1440,—
Saartwacht	12099,60
Schwäbische Volkszeitung	6000,—
Schweizer Prolet-Union	815,50
Stettiner Volksbote	7200,—
Strasburger Freie Presse	7863,47
82835,57 M.	

Bericht des Parteivorstandes.

(Schluß.)

Kassenbericht.

Auch im abgelaufenen Berichtsjahre ist wiederum eine Steigerung der Einnahmen eingetreten. Nach Abzug eines im vorliegenden Kassenberichte in Einnahme und Ausgabe nur durchlaufenden Postens von 15 800 M., sind gegen das Vorjahr in runder Summe 72 000 M. mehr eingegangen. Die eigentlichen Vorbeiträge sind allerdings nur um wenig über 2000 M. gestiegen. Aber wie im Vorjahre durch die Sammlungen für die streikenden Bergleute des Ruhrgebietes, so sind im abgelaufenen Jahre unsere Parteigenossen durch die Sammlungen

übrigens wirklich so arg mit der Erschöpfung? „Lezte er scherzend hinzu. „Oder fühlen Sie sich nur angegriffen aus Rücksicht auf uns, Frau Doktor? Was wir einander zu erzählen haben, vertrauen wir ruhig Ihrer Beredsamkeit an. Ist nicht so, Kurt?“

„Ja, ja,“ bestätigte dieser.

„Sieben Sie unseren Vorschlag noch einmal in liebevoller Erwägung, Madame,“ sagte Zanke.

Marie zögerte. Was sollte sie tun? Der Rat ließ sich nicht so leicht abwenden. Sie blühte auf ihren Gatten, der düster auf seinem Stuhle saß und das Tischgeschloß kräuselte.

„Vereine dich deine Bitten mit den meinen,“ wandte sich der Gast petitionierend an den Doktor. „Vielleicht läßt sich deine Gemahlin noch erweichen.“

„Ordnentlich bestürzt schreie Kurt aus seinem träumerischen Sinnen empor.“

„Gehst du mit uns,“ sagte er in einem Tone, so weich, wie ihn Marie seit ihrer Vermählung nur einmal von ihm gehört, in der Stunde, da der Genesene ihr die Hand zum Danke gereicht. „Warum willst du uns nicht begleiten?“

Sie schaute überrascht, gerührt zu ihm hin.

„Wenn du es wünschst, gern,“ antwortete sie beschämt.

„Wir geben Ihnen eine halbe Stunde Zeit zur Toilette,“ rief der Landgerichtsrat lachend mit einem Blick auf seine Uhr.

„Eine Viertelstunde ist hinreichend,“ erwiderte sie lächelnd und ging hinaus.

Kurt starrte ihr nach, mit einem seltsamen, konfusen Ausdruck. Der arme Mann befand sich in einem unbeschreiblichen Zustand der Gemütsverwirrung. Die Mitteilungen seines Studiengenossen trafen ihn wie Stiche eines glühenden Dolches. So sah also die einstige Königin seines Serzens in der bengalischen Beleuchtung der Gesellschaft, so sah die vielbewunderten Verhältnisse ihres Vaters aus! Der prachtvolle Palast, der er mit Ehrfurcht betreten, war nicht besser als ein Kartenhaus.

(Fortsetzung folgt.)

Die Mutter seines Kindes.

Von Friedrich Thieme

(Fortsetzung.)

„Das ist ein Irrtum, daß ich Absichten auf Laura Wiener hatte,“ versetzte Kurt kurz.

„Das habe ich mir auch gleich gedacht, da ich ja von deinen Beziehungen zu Marie wusste. Außerdem hätte ich auch nicht begriffen, wie eine solche Skoquette dich zu reizen vermöchte,“ erwiderte Ernst.

„Eine Skoquette — das ist Laura doch wohl nicht.“

Kurt holte tief Atem und sah finstler auf den Freund — er liebte es nicht, an diese Epizode seines Lebens erinnert zu werden, war aber doch gespannt zu vernahmen, was jener zu sagen hatte.

„Nicht? Lehre mich sie kennen, lieber Kurt,“ rief der andere lebhaft. „Ich jage dir, an ihr ist alles für mich, ihr Mann erleidet einen fürchterlichen Nervenfall.“

„Ihr Mann? Ist sie — verheiratet?“

„Du weißt es nicht? Seit sechs Wochen. Es hat doch in der Zeitung gestanden.“

„Wahrscheinlich war es gerade während meiner Krankheit — dann habe ich es übersehen.“

„Ach ganz recht — du schreibst mir davon. Es hat mir sehr leid getan,“ der Richter ergriff gerührt die Hand des Freundes.

„Du glaubst, ihr Mann habe einen Nervenfall erlitten? Wieso?“ fragte Kurt, indem er sich so gleichgültig als möglich anzustellen suchte.

„Also das weißt du auch nicht? Der alte Kommerzienrat ist fix und fertig — mit feinen Gelde nämlich. Der Konkurs kann seine vier Wochen mehr auf sich warten lassen.“

Kurt trat aufgeregt an das Fenster.

„Unmöglich!“

„Glaube mir, ich bin genau unterrichtet. Wie ich von Seiten eines Kollegen weiß, sind zahlreiche Prozesse gegen die Firma anhängig. Schon vor drei Jahren sind Wechsel protestiert worden. Man hat den Reuten Sand in die Augen gestreut, um die Richter noch anständig zu verjagen — trotzdem

kannte man in informierten Kreisen die ganze Wahrheit. Es wird einen gewissen Knoch geben, daß auf. Die hohelohante, ja kostbare Aussteuer ist bis auf den letzten Fingerringel gebohrt, da wird wohl der Herr Gemahl noch selbst in den Beutel greifen müssen. Er geht auch mit sauer-süßem Gesicht einher — natürlich, die Ansprüche der Dame stehen in ungeheurerem Verhältnis zu ihrem Vermögen. Ich gönne es dem Menschen, er hat meine Sympathie gehabt. Na ja, die gnädige Frau ist nichts als Arroganz, Stolz, Beschränktheit.“

„Du gehst doch wohl etwas zu weit, Beschränktheit fand ich Laura nie — ich unterziele mich dir recht gut mit ihr. Sie besah Kenntnisse.“

„Eingelernte Phrasen, weiter nichts! Für nichts Interesse als Velle, Gesellschaften, Schmaus und Firtelanz — wer nichts hat, der gilt nichts. Ich kenne das. Derartige Frauen trinken den Mann aus wie ein Ei und werfen dann die Schalen verächtlich beiseite.“

„Dein Urteil ist hart.“

„Hart, aber gerecht. Laß dir nur erzählen, wie die Frau ihren Mann behandelt. Mein Kollege Wadstein ist kein Nachbar, der —“

Eben hörte man Mariens leichten Schritt vor der Tür. Kurt trat hastig an den Richter heran, ergriff seinen Arm und flüsterte: „Schweig jetzt, ich bitte dich.“

Doktor Zanke schlug verwundert die Augen zu ihm empor — er verstand und nicht.

„Na — also doch ums Licht geflattert, armer Schmetterling?“ neckte er gutmütig. „Na, wer hätte nicht einmal eine schwache Stunde.“

Da erschien Marie und lud den Gast zum Kaffee, der im Wohnzimmer serviert war. Bereitwillig folgte man ihrer Aufforderung. Kurt sah auf dem kurzen Wege halbhaft entschuldigend, daß er mit dem Rame so beschränkt sei, weil er noch kein passendes Refal gefunden habe. Sein jetziges Regis lag doch gar zu armselig aus für einen Mann in seiner Stellung — der Versuch des sonst so gern geliebten Jugendfreundes stellte ihn fürwahr auf eine harte Probe.

Dr. Zanke war viel zu harmlos, um nicht alles zu glauben, was sein Freund ihm mitteilte. Wie hätte er auch einen Konflikt, wie er zwischen Kurt und Marie, bestand, nur vermuten können? Er wollte ja nichts von dessen Untreue und unedlen Absichten, er hatte keine Ahnung davon, wie weit dessen Bekanntschaft mit der schönen Laura bereits gediehen und unter welchen Bedingungen und aus welchen Gründen die Ehe seines Freundes geschloffen war. Naturgemäß meinte er, die Schicksale ihres Mannes müßten eine so Jungvermählte am meisten interessieren, so schiederte er in seiner lustigen, burlesken Weise sein Zusammenleben mit dem Krake auf der Unversität, und sprach von den tollen Streichen, die beide mitunter ausgeführt, ihrer chronischen Geldklemme und den schlaun Manövern, die sie angewandt, ihr abzuhelfen, so fessend und mit so viel wirklichem Wis, daß selbst die junge Frau ihren gewöhnlichen Ernst vergaß und wiederholt in heiteres, amütißes Lachen ausbrach.

Nach dem Kaffee schlug der Richter einen gemeinschaftlichen Spaziergang vor.

„Der Tag ist so kühllich, daß es töricht wäre, ihn im Zimmer zu verlieren,“ erklärte er in bester Erholung nachzugehen.“

Kurt nickte mechanisch und richtete den Blick fragend auf seine Gattin.

„Die Herren werden einander viel zu erzählen haben,“ bemerkte diese rasch. „Sie werden mir deshalb geflassen.“

„Nichts da, nichts da,“ protestierte Dr. Zanke lebhaft. „Sie wollen uns entgelten. Sie geben mit, gnädige Frau, und das kleine niedliche Püppchen auch. Nicht wahr, Kurt?“

„Natürlich,“ brummte dieser einsilbig.

„Sie vergessen, daß ich eben erst von der Reise zurück und noch etwas erschöpft bin. Auch das Kind wird der Ruhe bedürfen.“

„Gut, dann bleiben wir da. So schnell wollen uns nicht von einander trennen, nachdem wir kaum unsere gegenseitige Köpferwerte Bekanntschaft profiziert haben,“ entschied der Richter. „Ist denn

Badische Politik.

Einen „christlichen“ Gehäufel.

Der von Verdächtigungen und Verleumdungen nur so wimmelt, bringt der Bad. Beobachter gegen den Südd. Eisenbahnerverband. Wir halten es für fatal überflüssig, gegen diese „christlich“-demagogische Gehe, deren Zweck auch für den in solchen Dingen Unerfahrenen durchsichtig ist, des längeren zu polemisieren. Die Rolle, die das Zentrum in den letzten 10 Jahren gegenüber den Eisenbahnern gespielt hat, ist so ziemlich dieselbe wie die, welche die Bischöfe gegenüber den christlichen Gewerkschaften spielten.

Der Not gehörend hat das Zentrum eingelenkt. Den Südd. Eisenbahnerverband gegen die Lügen und Verleumdungen der „Brüder in Christo“ zu verteidigen, ist überflüssig. Auf diesen „christlichen“ Schmutz fällt niemand herein.

Dem Beobachter möchten wir den Rat geben, die unwahre Behauptung nicht zu wiederholen, als sei Herr Fridolin Eisele der Verfasser der an den Landtag gerichteten Denkschrift. Herr Fridolin Eisele hat diese Denkschrift nicht verfasst. Im übrigen scheint die Konstanzer Versammlung, bei der sich die „Christlichen“ allerdings angelammiert haben, den Herrschaften auf die Nerven geschlagen zu haben. Wenn man sich als Sieger fühlt, schimpft man nicht so, wie es jetzt die „Christlichen“ tun.

Witter enttäuscht

Ist die Straßb. Post, das halbamtliche national-liberale Organ über ein Rundschreiben der katholischen Pfarrämter in Mannheim an diejenigen Personen, die eine gemischte Ehe eingehen wollen. In diesem Rundschreiben wird darauf aufmerksam gemacht, daß Katholiken bei Strafe des kirchlichen Ausschlusses und Verweigerung der kirchlichen Ehesanktionen verpflichtet sind, sich katholisch kirchlich trauen zu lassen. Dagegen kann auch die Straßburger Post nichts einwenden, denn das ist kirchliche Vorschrift, der sich jeder zu fügen hat, der die Kirche in irgendwelcher Beziehung beanspruchen will.

In dem Rundschreiben heißt es dann aber weiter, daß der Katholik, der sich diesen Vorschriften nicht fügt, sich des Segens Gottes beraubt. Darüber ist das national-liberale Organ bitter böse, denn diese Behauptung enthält eine schwere Beleidigung der übrigen Kirchen und ihrer Geistlichen. Als ob nicht jedes katholische Kind schon im Religionsunterricht den Glaubenssatz eingetrichtert bekäme, daß die katholische Kirche die „allein seligmachende“ ist. Die Kirche, die allein seligmacht, kann logischerweise auch nur allein den Segen Gottes haben. Wenn man in solchen Glaubenssätzen eine Beleidigung anderer Kirchen und ihrer Geistlichen erblickt, warum läßt man durch den Staat solche Lehren in der Schule veröffentlichen? Es zeigt sich hier eben wieder einmal die national-liberale Inkonsequenz. Die Kirche läßt sich vom Staat natürlich keine Vorschriften über das machen, was sie zu lehren hat. Darüber bestimmt sie ausschließlich selbst. Die logische Konsequenz davon ist, daß weil der moderne Staat absolut keine Verantwortung für kirchliche Lehren übernehmen kann, die Religion zur Privatangelegenheit erklärt und der Staat von der Kirche völlig getrennt werden muß. Dagegen aber sträuben sich die Nationalliberalen, die die Kirche immer noch als Mittel gegen die „Unbotmäßigkeit“ der Massen gebrauchen. Auf die Dauer geht das natürlich nicht. In welcher Richtung der Staat schließlich die Konsequenzen ziehen muß, ist klar. Der moderne Staat läßt sich nicht mehr ins Mittelalter zurückverdrängen, sondern die Entwicklung geht nach vorwärts. Dagegen hilft weder der Widerstand der Religion heuchelnden Nationalliberalen, noch der Widerstand der Kirche. Der Staat muß von der Kirche völlig getrennt werden. Welches Schicksal die Kirche dann erleidet, braucht und wird der Staat nicht bestimmen. Frankreich hat auch hier den Anfang gemacht, die anderen Staaten werden notgedrungen folgen müssen. Die Grundfrage der Kirche und die des modernen Staates harmonieren nicht miteinander. Das heute in Deutschland bestehende Verhältnis führt immer wieder zu Konflikten der verschiedensten Art und nicht zuletzt zu einer immer größer werdenden Unzufriedenheit, die das öffentliche Leben mehr und mehr frumpft. Wer sehen will, konnte das schon lange beobachten. Unsere Nationalliberalen wissen das auch, sie sind nur zu feig, es öffentlich anzuerkennen und auszusprechen, wie sie auch zu feig sind, aus ihren religiösen Überzeugungen die Konsequenzen zu ziehen. Dem Volke soll die Religion erhalten bleiben, damit der Kapitalismus um so leichter auf seine Rechnung kommt. Das ist das ganze „Geheimnis“ der national-liberalen Heuchelei.

Kleines feuilleton.

Die Sinne der Insekten. Die Sinneswahrnehmungen der Tiere lassen sich nur auf einem Umwege erforschen. Die anatomische Beschaffenheit der menschlichen Sinnesorgane und der physiologische Vorgang, der sich in ihnen abspielen muß, damit eine Sinneswahrnehmung zustande komme, ist der Maßstab für das, was wir von den Leistungen der tierischen Sinnesorgane zu erwarten berechtigt sind. Soweit die Tiere unter ähnlichen Bedingungen leben wie die Menschen, entwickeln sich auch die anatomisch-physiologischen Grundlagen ihrer Sinneswahrnehmungen in ähnlicher Weise. Ein niedriger Entwicklungsgrad eines Organes berechtigt zu dem Vermutung unvollkommener Leistungen. In einem Vortrag in Duquet's Microscopical-Klub setzte Lewis seine Auffassungen über den Vorgang des Hörens und Sehens beim Menschen auseinander, um dann einen Vergleich mit dem Tiere zu ziehen. Nach der Ansicht dieses Gelehrten verlaufen gewisse Bewegungsvorgänge, die sich in der Außenwelt abspielen, und die wir als Schall oder Licht bezeichnen, bestimmte Teile des Ohrs und Auges in Mitschwingungen und leiten den physiologischen Vorgang des Sehens oder Hörens ein. Da Lewis sich mit seinen Auseinandersetzungen im wesentlichen auf den Vorgang des Hörens beschränkt, bei dem tatsächlich Schwingungsvorgänge in Betracht kommen, so muß dahingestellt bleiben, wie er sich solche im Auge „insbesondere auf der Netzhaut, denkt. Die Zahl der für den Menschen wahrnehmbaren Klänge und Farben ist wohl eine sehr große, aber immerhin begrenzt, und zwar ist die Begrenzung durch die Beschaffenheit der entsprechenden Sinnesorgane gegeben. Es liegt nahe, anzunehmen, daß die Sinnesorgane der Insekten 2. B. auf Reize anzusprechen imstande sind, die beim

Deutsche Politik.

g. Ein schwerer Katholikenkonflikt

ist in Nürnberg ausgebrochen. Der 1. Bürgermeister der Stadt, Herr v. Schüb, wird gezwungen sein, ein Konfliktgespräch einzuleiten. Bei diesem Konflikt spielt die Sozialdemokratie ebenfalls eine Rolle, wenn auch nur eine passive. Die Ursache liegt darin, daß der Bürgermeister zu seinen sonstigen Ehren auch noch den Vorber des Schriftstellers gewinnen wollte und ein Buch herausgab „Nürnberg im Jubeljahr 1908“. Es sollte eine Art Festschrift zur Jubelfeier der Einberleiung Nürnbergs in das Königreich Bayern sein und enthält u. a. die Ansichten des Verfassers über mancherlei Dinge. Dabei berührt er auch die Frage der Beteiligung der Sozialdemokratie an der Gemeindeverwaltung, die uns in Nürnberg von den Katholikenpartei bekantlich mit allen Mitteln verwehrt wird. Herr v. Schüb sagt in seinem Buche, die Sozialdemokratie erhebe mit einem gewissen Schein von Recht den Vorwurf, daß sie von der Stadtverwaltung ferngehalten werde; er selbst habe seit Jahren auf dem wiederholt fundgegebenen Grundriss, daß man auch Vertreter der Arbeiter, ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zur sozialdemokratischen Partei, in die städtischen Kollegien wählen solle. Die Fernhaltung von Vertretern der Sozialdemokratie sei weder begründet noch wünschenswert. Auch an einer anderen Stelle sagt er seinen Herrn Kollegen sehr bittere Dinge, indem er behauptet, die Beschlüsse der städtischen Kollegien fänden nicht immer aus sachlichen Erwägungen zustande, oft spielten persönliche Reigungen, die Eiferlust auf die Erfolge anderer, die Eitelkeit, das Verstreben, sich nach außen hin bemerkbar zu machen, auch Parteizwischenfälle, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Das ist eine nichts weniger als schmeichelhafte Kritik, die Herr v. Schüb an der Nürnberger liberalen Katholikenpartei übt, und sie schlug auch ein wie eine Bombe. Nachdem man sich vom ersten Schreck erholt hatte, entschloß man sich zu einer Gegenseite, wobei aber wohlweislich die Zeit benützt wurde, da der gestrenge Herr von Nürnberg abwehnd war. Am Dienstag nahmen Magistrat und Gemeindefolkung einstimmig eine Erklärung an, die ein blankes Mißtrauensvotum ist. Die Herren verwarfen sich gegen den Vorwurf, nicht immer aus sachlichen Erwägungen beschloßen zu haben, in bezug auf die Sozialdemokratie erklären sie, daß Herr v. Schüb niemals Anträge gestellt, die bei der Ermäßigung der Bürgerrechtsgebühr oder durch Einführung von Bezirksräten, die Wahl von Sozialdemokraten hätten ermöglichen können, vielmehr habe er sich gegenüber wiederholt von anderer Seite (von den Sozialdemokraten) gestellten Anträgen dieser Art stets ablehnend verhalten. Herr v. Schüb wird nach dieser Erklärung nichts anderes übrig bleiben, als das Feld zu räumen. Er hat es auch gar nicht mehr nötig, Bürgermeister zu spielen, denn er hat das Ziel seines ehrgeizigen Strebens erreicht. Der Nürnberger Katholikenliberalismus hat ihn zu dem gemacht, was er ist, sonst wäre er ein simpler Provinzbürgermeister geblieben, wenn man ihn nicht nach Nürnberg geholt hätte. Nun ist er zu Zielen und Ehren aller Art gelangt, der Freund hoher und höchster Herrschaften geworden, nun erhält der Liberalismus von ihm einen kräftigen Fuhrtritt. Das ist zwar etwas undankbar, aber wohlverdient.

R. Zwei kommunalpolitische Fortschritte

plant, wie verschiedene Blätter zu melden wissen, gegenwärtig die Stuttgarter Stadtwahlverwaltung. Eine Anregung, der unbedeutenden Bevölkerung unentgeltliche Rechtsbeihilfe zu verschaffen, ist im Schilde der städtischen Verwaltung ernsthaft erörtert worden und es ist zu hoffen, daß die Frage aus dem Stadium der Erwägung bald in das der Verwirklichung gelangt.

Zu wenigen Wochen wird das im Bau begriffene Stuttgarter Krematorium seiner Bestimmung übergeben werden. Dem Stuttgarter Friedhofsverwaltung hat nun dem Gemeinderat vorgeschlagen, die Feuerbestattung unentgeltlich zu gewähren, da sich ein solcher Beschluß durch die gegenüber der Erbbestattung eintretenden Ersparnisse sehr wohl rechtfertigen lasse. Diese beiden Anregungen, ebenso die vor kurzem beschlossene vollständige Einführung der Kernmittelfreiheit, zeugen von der günstigen Wirkung des verstärkten sozialistischen Geistes, der seit der letzten Gemeinderatswahl im Rathaus seinen Einzug gehalten hat.

Rolle Gewissensfreiheit, so 'ne Sauerei.

In Dindlar, einem Dorfe im Kreise Wipperfurth fand dieser Tage eine vom katholischen Ortsgeistlichen einberufene Volksversammlung statt, in welcher zunächst ein Franziskanerpater eine Rede hielt. Nach der Köln. Volksztg. sagte dieser fromme Vater u. a.:

„Hier in Dindlar ist es ja auch nicht so schlimm und können die katholischen Männer und Jünglinge schon leicht zusammengebracht werden, aber ich wohne in einer Gegend, wo nicht nur Katholiken, sondern auch Protestanten, Juden, Heiden, Gottentöten und alles mögliche Gesindel sich befindet. Ich lobe den katholischen Glauben, und kein anderer kann an ihn heranreichen. Seht den ganzen Protestantismus durch und ihr werdet nichts dergleichen finden. Der Katholik ist durch sein Gewissen verpflichtet, Zentrum zu wählen. Ihr erinnert euch doch noch der Schreden des Kulturkampfes, und auch jetzt wieder wird ein solcher Kampf entbrennen, der noch viel schlimmer ist, wie der frühere. Schimpf und Schande über die, die das Zentrum befämpfen! Ein Katholik muß zum Zentrum stehen. Und der Kaiser selbst hat seine Hoffnung auf das Zentrum gesetzt.“

Zum Kapitel katholische Toleranz ist das ein ganz hübscher Beitrag. Nach dem Franziskanerpater ergriff der Dorfpfarrer das Wort, dessen Rede ist „klassisch“. Sein Kampf galt dem liberalen Oberbergischen Verein, gegen den Hochwürden mit folgenden, von echtem Zentrumskristentum zeugenden Worten Lösung:

„Das sage ich euch, verehrte Zuhörer, keiner, der es mit seiner katholischen Religion ernstlich meint, darf ein derartiges Programm annehmen, denn das ist nicht nur ungläubig, u. religionslos, sondern geradezu gottlos! Volle Gewissensfreiheit! Wenn dieser Teil des Programms keine heißen Worte, keine Phrasen sind, sondern wirklich ernstgemeint, dann erstreckt der D.V. etwas, wodurch der Mensch dann an sein Gebot mehr gebunden ist; er kann dann machen was er will. (Zwischenruf des Paters: „So 'ne Sauerei!“) Katholische Männer und Jünglinge! Könnt ihr eine solche Freiheit anerkennen, ohne gleichzeitig eine Gotteslästerung zu begehen? Nie und nimmer! Wenn wir die Gewissensfreiheit haben, dann ist alles zu tun erlaubt.“

Die volle Gewissensfreiheit eine Sauerei! Protestant, Juden, Heiden und sonstiges Gesindel! Damit vergahe man die geschehenen Friedensstöße, wie sie auf den Katholikentagen geblasen werden. Heuchelei, dein Name ist Zentrum!

Dumm aber stark!

Der Alldeutsche Verbandstag, der in Dresden tagte, hat in seiner Versammlung vom letzten Sonntag offen ausgesprochen, daß der Zusammenbruch der deutschen Welt- und Kolonialpolitik so gut wie vollständig sei, daß man also nach dem Rezept dieser unerbittlichen Schwärmer „ganz von vorne wieder anfangen“ müsse. In diesem Gedankenengange begegneten sich alle Redner. Merkwürdiger aber noch ist eine andere Uebereinstimmung der Gedanken, die sich zwischen zwei aufeinander folgenden Rednern einfand. Zunächst führte der Marineoffizier Graf Reventlow aus, daß „unsere“ auswärtige Politik völlig auf dem Hund sei, und zog daraus die merkwürdige Schlussfolgerung, desto stärker müßten darum Heer und Flotte sein:

„Im Sprachgebrauch unserer Offiziere findet sich eine Redensart, die ungeschickten Neutruen gegenüber angewendet wird: „Was nicht in den Kopf will, muß in die Beine.“ (Weiterer.) Dieses Wort müssen wir auf unser staatliches Leben übertragen: Je schwächer unsere auswärtige Politik ist, desto stärker muß unsere Wehrkraft sein.“

Und ganz ähnlich sagte gleich darauf der Säufling des „Reichsverbandes“, Generalleutnant von Liebert:

„Wir Deutsche haben umso mehr ein starkes Heer und eine große Flotte nötig, als uns jetzt eine Diplomatie fehlt. Das, was uns an Diplomaten fehlt, müssen wir durch brutale Macht, durch Kraft ersetzen. Diese Macht ist eben Heer und Flotte.“

Dieses Beständnis wird man sich merken müssen: nicht allgemeine Verhältnisse machen die ungeheuren Opfer für Militarismus und Marinismus notwendig, sondern die besondere Dummheit unserer Diplomaten! Dumm aber stark — unser Gehirn, aber Muskel wie ein Stier, das ist der allzeitige Edelstein, die „blonde Bestie“, die die Welt beherrschen soll. . . .

Und die Welt, die von solcher Barbarei bedroht wird, was wird sie tun? Sie wird lachen, wie gewöhnlich!

Die 16 Begnadigten.

Volle 16 Mann sind von dem letzten „Gnadenakte“ Wilhelm's II. betroffen worden. Die bürgerliche Presse ist sehr verlegen über das magere Ergebnis dieser mit so viel Pomp angekündigten Amnestie.

gelassen hatte, in einem Zahnpulverbehälter des Flusses verliert gefunden. Herr Greger will das ganze als einen Meadeakt hinstellen. Er habe der Gräfin zugeredet, sich von ihrem Manne, der sie mißhandele, zu trennen, und aus Bedanche habe der Graf, der die um etliche zwanzig Jahre ältere Frau um ihres Reichthums willen geheiratet habe, ihn verderben wollen. Gegen diese Darstellung spricht allerdings, daß die Gräfin von dem angebliehen Gesandten mit dem Staatsrat nicht das geringste wissen will. Sie bleibt dabei, Herr Greger habe gestohlen, und sie sieht das Motiv in den Geldverlegenheiten des Diplomaten. Herr Greger ist nämlich, wie er behauptet, durch die Revolution in eine schlimme finanzielle Situation geraten. Sogar der Kammerzofe seiner Frau schuldet er schon seit etlichen Monaten den Lohn. Als er im vorigen Jahre in Paris zu Ehren eines Großfürsten ein Diner gab, war alles, bis zum Silberbesteck, bei einer großen Bankunternehmung auf Rump genommen worden und Herr Greger zahlt noch jetzt dafür eine Rate von 50 Frs. monatlich. Natürlich müßte er darum noch kein Dieb sein und es ist sehr fraglich, ob die Tatsachen dem Gesicht zu einer Verurteilung genügend erscheinen werden. Auf jeden Fall gibt die Affäre, die in die Intimitäten des feudalen Schloßlebens hineinleuchtet, einen interessanten Aufschluß aus der Gesellschaft, die man sonst nur in der Darstellung der Abel Hermant kennen zu lernen Gelegenheit hat.

Die Höhe der Meeresswellen. Wenn in der Schilderung eines Seeferns turt- oder bergöhe Wellen erwähnt werden, so darf man nach dem „Post“-Handweiser für Naturfreunde“ derartige Angaben ohne weiteres als übertrieben bezeichnen. Die Wellenhöhe oder der senkrechte Abstand vom höchsten Punkte, dem Wellenkamm, bis zum tiefsten, dem Wellental, beträgt nämlich in keinem Fall

Sie murmeln sogar etwas von einer „Farce“, zu der der „Gnadenakt“ durch das Ungeheuer der Festsitz-behörden gemacht sei. Arme Patrioten! Ihr habt schlechte Tage! Und das Schlimme ist: die mageren Jahre des Patriotismus wollen nie ein Ende nehmen.

Aus der Partei.

Freiburg-Basler. Am Samstag, 1. September, fand im Gasthaus zum Löwen eine gutbesuchte Mit-gliederversammlung des sozial. Vereins statt. Erster Punkt der Tagesordnung war Stellungnahme zum Parteitag in Mannheim. Die Versammlung gab sich der Hoffnung hin, daß der Parteitag einen ruhigen Verlauf zum Nutzen und Gebelhen der deutschen Sozialdemokratie nehmen wird. Sodann kam man auf die weitere Verbreitung des Volksfreunds in Basler zu sprechen. Genosse Bahrer legte den Anwesenden aus, daß er wegen unmaßiglicher Kenntnis sein, auf der Arbeitstheile und bei jeder Gelegenheit des Volksfreunds zu geben. Wenn auch der Abonnentenstand ein schöner ist, so können aufgrund der schon in Basel abgegebenen sozialdemokratischen Stimmen noch viele Volksfreund-Abonnenten gewonnen werden. Wir möchten gerade den jüngeren Parteigenossen empfehlen, im Monat September für den Volksfreund zu werben, damit für das neue Quartal eine bedeutende Zahl von Abonnenten gewonnen wird.

1. Pfaffenlocher, 3. Sept. Auch bei uns wird es nach und nach nicht. Sehr gut besucht die Versammlung des neugegründeten sozialdemokratischen Vereins am letzten Samstag Abend. Wenn es auch schwer ist, hier vorwärts zu kommen, so müssen wir doch konstatieren, daß unsere gerechte Sache auf fruchtbaren Boden gefallen ist, da die Mitgliedszahl eine sehr stattliche ist. Um 9 Uhr eröffnete der Vorsitzende die Versammlung und ließ alle Anwesenden herzlich willkommen. U. a. führte er aus, daß in den neuen Orten Pfaffenlocher und Gailingen auch sozialdemokratische Vereine gegründet worden seien, was sehr freudig aufgenommen wurde. Auch wurde allgemein der Wunsch laut, sich nicht nur politisch, sondern auch gewerkschaftlich zu organisieren, um die hier so schlechten Verhältnisse zu verbessern zu suchen, da hier noch meistens fogen. „Mutterbetriebe“ sind. Heilige Unternehmer genießen sich nicht, ihren Arbeitern bei 12kündiger Arbeitszeit den Dingerlohn von 2,30 M. bei den so teuren Lebensmittelpreisen zu bezahlen. Man könnte meinen, gewisse Arbeitgeber wüßten gar nichts von der Lebensmittelpreiserhöhung. Es ist hier deutlich zu erleben, je weniger der Arbeiter organisiert ist, desto schlechter ist seine Lage. Darum, ihr Arbeiter, hinein in den sozialdemokratischen Verein und organisiert euch! Einer allein ist machtlos, darum schließt euch zusammen.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Durlach, 5. Sept. In der gestrigen Kartellung wurde zunächst mitgeteilt, daß die Kartellkommission den Eintritt des Kartells in den Verein Volksbildung-Kartell nachgefragt hat. Ferner wurde über den für diesen Winter vorgesehenen Unterrichtsplan verhandelt. Der Lehrplan soll unter Berücksichtigung der vorgetragenen Wünsche aufgestellt werden und der Kurs am 1. Oktober beginnen. Es ergibt sich jetzt die Aufforderung an die Gewerkschaftsmitglieder, sich zahlreich in die Einzelgewerkschaften einzutragen, wenn diese in den einzelnen Gewerkschaften aufgelegt werden.

Die Zeitung des deutschen Arbeiterabteilensbundes hat an das Kartell das Ersuchen gerichtet, eine öffentliche Versammlung mit dem Thema, die Alkoholfrage zu erörtern, wobei der Bund einen Referenten stellen wolle. Dem soll stattgegeben werden und wird der Vorsitzende beauftragt, um Ueberlassung eines städtischen Saals für diesen Zweck bei der Stadtverwaltung vorstellig zu werden. Für Mitte November ist ein Arbeitsvortrag des Kollegen Schürmann-Stuttgarter über Ausland, Land und Leute vorgesehen. Ferner gelangte eine an alle Kartelle versandte Schrift des Gewerkschaftskartells zur Verteilung, die sich mit der Frage des Massenstreiks befaßt. Es sollen auf dem Wege über die Kartelle die einzelnen Gewerkschaften benachrichtigt werden, bei der Generalkommission einen außerordentlichen Gewerkschaftstages zu verlangen, um erneut zur Frage des Massenstreiks Stellung zu nehmen. Gleichzeitig sollten die Kartelle durch Annahme einer ebenfalls zu genehmenden Resolution sich mit der bekannten Januar-Resolution zu dieser Frage einverstanden erklären.

Das Durlacher Kartell lehnte beides ab. Nach seiner Ansicht sollte zunächst einmal die Stellungnahme des Mannheimer Kartells abgewartet werden, zum andern vertritt die Frage schon eine Zurückstellung bis zum ordentlichen Gewerkschaftstages, sie dürfte dann jedenfalls tüchtiger und selbstständiger diskutiert werden, als in der heutigen Stimmung, wo in manchen Gewerkschaften und Kartellen eine Siedehitze zu herrschen scheint.

Basel, 4. Sept. Mithilfe Zustände herrschen in der hiesigen Journalliteratur. Dieselbst werden außer einem Überläufer noch 6-7 junge Leute als Träger beschäftigt. Die Arbeitszeit dauert von 6 bis 6 Uhr ohne jede Pause. Das Mittagessen, das meistens während der Arbeit eingenommen, überlassen sich an der Tagesordnung, jedoch wird eine Vergütung hierfür nicht gewährt. Der Heiser erhält bei einer täglichen Arbeitszeit von 12 Stunden bare 3 Mark 20 Pf. Lohn. Es wäre dringend notwendig, daß sich die Arbeiterkollektion diesen „Mutterbetriebe“ einmal näher ansehen würde. Leider finden es die Kollegen immer noch nicht für notwendig, das sie sich ihrer Organisation anschließen, die jederzeit bereit ist, für ihre Mitglieder bessere Verhältnisse zu erkämpfen. Lieber schließen sie sich dem katholischen Gesellenverein an, der sich nicht

mehr als 15 Meter. Sie ist neuerdings im Atlantischen Ozean auf Veranlassung der hydrographischen Bureau in Washington sorgfältig gemessen worden, wobei sich herausstellte, daß sie durchschnittlich etwa 9 Meter beträgt, jedoch bei schwerer See bis auf 12, höchstens 15 Meter anwachsen kann. Als größte Wellenhöhe wurden von Abercromby 14 Meter, von Storeby 13 Meter, von der „Nobara“-Expedition 9, nur einmal 11 Meter und von der „Chalenger“-Expedition 7 Meter gemessen. Durchschnitlich ist nach den zahlreichen Beobachtungen des französischen Schiffleutnants Paris von 1867 bis 1870 an Bord der Kriegsschiffe „Duplex“ und „Minerve“, die Wellenhöhe im Atlantischen Ozean im Gebiet der Passatwinde 1,9 Meter, im Westwindgebiet des Südatlantik 4,8 Meter, im Gebiet der Passatwinde des Indischen Ozeans 2,8 Meter, in seinem Westwindgebiet 5,3 Meter, im Chinesischen und Japanischen Meer 3,2 Meter, im Indischen Stillen Ozean 3,1 Meter. Die Maximalhöhen der Nordsee sind auf 4, die des Mittelmeeres auf 4,5 Meter anzusetzen. Die eingangs erwähnten Ueberrückungen erklären sich dadurch, daß ein nicht messender, sondern bloß schätzender Beobachter an Bord eines stark rollenden und stampfenden Schiffes infolge einer optischen Täuschung Wellen so hoch „wie Berge oder Türme“ vor sich zu sehen glaubt, indem er die Ebene des Decks, und wenn sie in Wirklichkeit flach geneigt ist, noch als horizontal ansieht. So muß er natürlich die Wellenhöhe überschätzen.

Eingegangene Bücher und Zeitschriften.

Darwins Weltanschauung von ihm selbst dargestellt. Geordnet und eingeleitet von Dr. Bruno Wille. Verlegt bei Eugen Salzer in Zellworn. So beliebt sich der erste Band einer Sammlung von Auswahlbänden. Die deutsche Ausgabe der Gesammelten Werke Darwins (bei Schweizerbart) umfasst 16 Bände, und ihr Inhalt ist großenteils in einer sachmännlichen Sprache ausge-

darum klammert, ob diese jungen Leute so frühzeitig
hahnwollen. Die Preise für Lebensbedürfnisse steigen
auch hier so hoch, daß es dem Arbeiter unmöglich ist,
kräftige Nahrung zu sich zu nehmen, die er doch am aller-
notwendigsten braucht. Kollegen, tretet ein in die freie
Organisation, damit auch ihr ein menschenwürdiges Da-
sein erlangt.

Jahr. Die Zeitarbeiter in Jahr stehen in einer
sozialdemokratischen Bewegung. Zugun ist streng ferngehalten. Arbeiter-
freundliche Blätter werden im Abdruck gehalten.

Badische Chronik. Pforzheim.

Die Zimmerplätze von Gebr. Feiler
in Pforzheim und Herrn Jörn in
Eutingen sind gesperrt. Weil die beiden
Unternehmer stets mit Sozialen unseren Karren
als ein wertvolles Stück Papier betrachten, wollen
wir ihnen einmal zeigen, daß wir Mittel haben,
die sie fertig zu machen. Bei Gebrüder Feiler ist
die Arbeitsordnung der Säger auch für die Zimmer-
leute maßgebend, was nicht statthaft ist. Sie zahlen
den richtigen Lohn nicht und erklären, sie hätten
lauter minderwertige Arbeiter und doch machen sie
die Neubauten mit dieser Fertigkeit. Herr Feiler er-
klärt, keine Sammethofen mehr einzustellen, lieber
werke er das Geld ins Wasser. Bei Jörn in
Eutingen werden 11 und 12 Stunden gearbeitet,
ohne daß der Zuschlag bezahlt wird. Wir können
auch mit anderen aufwarten, wenn den Herren
beliebt. Deshalb Kameraden, ist es Pflicht, die beiden
jeden rechtlich denkenden Zimmerers, die beiden
Blätter bis auf weiteres zu meiden. Organisiert
euch und erhebt euch massenhaft in den Versamm-
lungen; nur dadurch können wir solchen Unterneh-
mern Trost bieten.

Mit kameradschaftlichem Gruß

Die Verwaltung der Poststelle der Zimmerer
Pforzheim.

W. V. Bilingen. Schon oft ist an dieser Stelle
berichtet worden, mit welcher Frivolität von den
sogenannten „Christlichen“ Verleumdungen und
Lügen über die freien Gewerkschaften in die Welt
geleitet wurden. So beleuchteten wir schon vor
längerer Zeit das Verhalten der sogenannten „Christlichen“
Metallarbeiter, besonders das des „Wahrheits-
freundlichen“ Herrn V. Kammerer. Er drohte uns
den „Christlichen“ in der breitesten Öffentlichkeit
nachzusehen, daß sie erbärmlich lügen und nieder-
trächtig verleumdete, hatten sie nicht den Mut, uns
hierauf in der Öffentlichkeit Rede und Antwort zu
geben. Da nun die „Christlichen“ so feige waren,
um Antwort zu geben, glaubten sie, wenn sie durch
ihren „Wahrheitsliebenden“ Herrn Kammerer uns
einen Brief senden, in dem nach acht Mündigen-Glab-
bader Art alles weggeleugnet wird, die Sache als
abgetan betrachten zu können. Anstatt daß uns der
noble Herr die Namen derjenigen Kollegen nannte,
die sie in ihren „Christlichen“ Blatte verleumdete,
warf er mit niederträchtiger Verleumdung um sich,
um dann die Antwort schuldig zu bleiben und die
beliedigte Leberwurst zu spielen. Nachdem wir dem
Herrn Kammerer in einem zweiten Briefe etwas
derbe auf den Kopf rühten, erhielten wir nochmals
einen Brief von ihm. Eingangs desselben stellte er
sich als beliedigte Unschuld hin und riet uns, uns
zum Schluß, wenn wir näheres wissen wollten, ins-
tens wir ihn verlagen. Zuerst stellte er sich als der
Beliedigte hin, um im Tone liebestrahlender Un-
schuld seine Banntränke gegen die „Gottlosen“ zu
schleudern und nachträglich verlangt er von uns,
wir sollten ihn verlagen. Für so dumme hatten
wir Herrn Kammerer denn doch nicht gehalten. Es
hieß diesem Herrn zu viele Ehre angetan,
wollten wir ihn ernst nehmen. Vielmehr war es uns
darum zu tun, festzustellen, daß die sogenannten „Christ-
lichen“ lügen und niederträchtig verleumdete. Dies
ist uns gelungen. Wenn uns der wahrheitsliebende
Herr Kammerer auch einen Namen nannte, so
müssen wir konstatieren, daß dies nichts zur Sache
tut, denn erstens ist der Betroffene nicht Mitglied
des Metallarbeiterverbandes, und sind wir folglich
für dessen Aussagen auch nicht haftbar zu machen,
und zweitens hieß es in dem Artikel in dem „Christ-
lichen“ Metallarbeiter in dem Kollegen in allge-
meinen, daß sie alle erbärmlichen Mittel anwen-
den, die Mittelglieder dem „Christlichen“ Verbands
abspenstig zu machen. So sieht es also hier in dieser
Sache aus. Den „Christlichen“ raten wir, wenn sie
wieder einmal über uns Lügen verbreiten wollen,
dies nicht so plump wie diesmal zu tun; dies gilt
auch Herrn Kammerer, besonders wenn er auf dem
Wahlzettel steht. Welche Rolle ein Weisheit, der
über seine Gegner solche Lügen verbreitet, im Bür-
geramt spielen wird, darauf sind wir begierig.

Arbeiter Bilingens! Abonniert den Volksfreund,
werdet Mitglieder der Partei und der Gewerkschaften
und wendet dieser Lügengesellschaft den Rücken.
In der selbst der gebildete Parteistift ist hilflos stehen
bleibt. Diese Rede unserer englischsprachigen Literatur
ist nun in glücklicher Weise durch die vorliegende Publi-
kation ausgefüllt. Darwins Weltanschauung
von 1859 selbst dargestellt, ein 14 Bogen um-
fassendes, nur 2 Mk. kostendes Buch, ist allgemein ver-
ständlich geschrieben, enthält alle Grundgedanken Darwins,
jede Seite ist von ihm selber verfaßt worden und enthält
den persönlichen Reiz dieses großen Naturphilosophen,
seine herrschende Weltanschauung und sittliche Beobacht.
Dr. Bruno Hille hat die einzelnen systematische Aus-
führungen zusammengefaßt, der mit sensationellen Aus-
sagen Darwins über Religion und religiöse Fragen
beginnt, dann die Entstehung der Arten und die Ver-
sammlung des Menschen und zuletzt das geistige Leben
unserer Erde schildert, von seinen ersten Anfängen an
bis zu den Idealen der Kultur. Darwins Weltanschauung
von ihm selbst dargestellt, müßte Hunderttausende wil-
kommen sein, die nicht in der Lage sind, die schwere
Masse der Werke Darwins zu bewältigen, gleichwohl
aber nicht populäre Vermittler, sondern ihn selber ver-
stehen möchten.

Humoristisches.

Wahres Geschickliches. Der Herr Zeitungsver-
antwortliche die Seite und läßt sich von den Händen ver-
schiedene Vögel aufhaken. Der Mann ist noch nicht ge-
nannt worden. Er lacht daher die Kinder darauf zu
bringen. „Was mag dieser Vogel heißen?“ Er
geht immer sehr stolz umher und kramert sich an nie-
mand. Na? Heberle! Euch, wer ist denn das, der immer
so aufgefächert herumläuft? Ihr kennt ihn alle. Er läuft
so über den Gutsbof und tut, als wenn er der liebe
Derrgott selber wäre? — Na, sehr der kleine Karl wird
auch sagen. — Der kleine Karl (der den Finger erhoben
hat): „Das ist der Herr Pfarrer.“

Ein wegen einer Bekanntschaft bekannter Geistlicher
schließt eine Rede mit den Worten: „Wäre nie die
Zeit kommen, wo es von Euch heißt: „Ich geh in meinen
Kahn, geh' du in deinen Kahn.“ (Zugend.)

Stillingen, 5. Sept. Nach dem Rechenschafts-
bericht pro 1906 betrug die Stadt Stillingen am 31. Dez.
1906 ein Meinerdevermögen von 3.085.377 Mk. (gegen Ende
1904 weniger 77.698 Mk.). Auch beim Grundbesitzver-
mögen trat ein Rückgang ein. Dasselbe betrug 2.831.084
Mk. und hat sich in den letzten 6 Jahren um 177.015
Mk. vermindert. Für das Jahr 1906 betragen die
Einnahmen dieser Stadt 648.203,74 Mk., die Ausgaben
659.201,48 Mk., so daß ein Rest von 16.062,26 Mk. ver-
bleibt.

Rastatt, 5. Sept. Heute Abend halb 6 Uhr wurde
in der Nähe der Gärtnerei ein 19jähriger Junge
namens Müller von Rastatt überfahren; derselbe
war bei einem hiesigen Pfarrermeister beschäftigt. Er
wurde während der Arbeitszeit an einem in der Nähe
befindlichen Bogen der Rangiermaße erfaßt und er-
litt tödliche Verletzungen. Da dies in kurzer Zeit der
zweite Fall ist, so wäre es unbedingt Pflicht der Rangier-
verwaltung, hier die nötige Vor- oder Aufsicht walten
zu lassen. Es liegen die Zufahrtsstellen vollständig frei
und herrscht hier ein großer Verkehr, hauptsächlich von
der arbeitenden Bevölkerung.

N. Offenburg, 5. Sept. Am Sonntag, den 9. Sep-
tember, findet im Gasthaus zum Anker (Nebennummer
vormittags halb 11 Uhr) die Begegnung der Arbeiter
statt, gleichzeitig werden Beiträge sowie Reueinnahmen
entgegengenommen. Quantitatives Erscheinen erwünscht.

Von der Bodenreform, 5. Sept. Von des
freundlichen Sommerweilers ist nunmehr im Zeinanger
Bezirk die Frühheuerernte so ziemlich beendet. Die
Felder der Späthofen hat begonnen. Die anfangs für
Frühheuerernte Preise (bis zu 130 Mk. pro 50 kg)
konnten sich in jüngster Zeit nicht mehr halten. Ernt-
ernte nur noch 90-110 Mk. je nach Qualität und
Lage der 50 kg. Die Großproduzenten nehmen eine zu-
nehmende Haltung ein. Auf der südlichen Woge in
Zeinang wurden seit Mitte August bis jetzt circa 35.000 kg
abgegeben.

Konstanz, 5. Sept. Im Wandel sind ein Ju-
fänger vom Regiment Nr. 172 und ein Jäger zu Pferde
am Nilschlag gestorben.

O. Waldstätt, 4. Sept. Am 1. und 2. September
tagte hier die badische Sängerbund, damit verbunden
war das 60jährige Stiftungsfest des hiesigen Liedert-
raves. Von 46 Vereinen waren 70 Vereine vertreten.
Doch soll es den auswärtigen Delegierten sehr sehr gut
gefallen haben. Es ist ja auch kein Wunder. Etwas
über zwei Stunden dauerten die Verhandlungen, wäh-
rend die ganze übrige Zeit am Samstag, Sonntag und
Montag dem Vergnügen gewidmet war. Dazu noch ein
opulentes Mittagessen, der nötige Durst hat bei der
gegenwärtigen Hitze auch nicht gefehlt, und der Zweck ist
erreicht.

Hofenheim, 5. Sept. Die Hofenreise wird bis
jetzt keine befriedigende. Auf der hiesigen Stadtwage
wurden vorerhalten ca. 50 Partien Hopfen verworfen.
Der Preis schwankte zwischen 65 und 80 Mk. pro Jtr.
Neben das Hopfengeschäft wird auch Schweinege-
schäft berichtet: Wäher wurden mehrere Verläufe abge-
schlossen und für geringere Ware 80-100 Mk., für prima
Ware bis zu 120 Mk. bezahlt. In Sandhausen wurde
vorgestern der erste Verkauf abgeschlossen und zwar zu
110 Mk. pro Jtr. In Waldorf wurden dieser Tage
75 Jtr. zum Preise von 80 bis 100 Mk. verworfen. Am
1. und 2. September wurden von Mannheim Firmen
zu 80-100 Mk. und Einzelgeld gekauft. In Hoff-
heim (bei Waldstätt) kamen bis jetzt einzelne Partien zu 60
bis 80 Mk. pro Jtr. zum Verkauf. Was das Vertrags-
anbietet, so rechnen man mit einem Mittelfest.
Heidelberg, 5. Sept. Gestern Abend fand ein
Kocher- und Benz-Motorwagen mit einem Materialwagen
der Arbeiter zusammen. Das Auto ging vollständig in
Flammen. Es war von 5 Personen, 2 Damen und
3 Herren, besetzt. Derselben wurden in weiten Bogen
herausgeschleudert. Der Kaufmann Fritz Schneider aus
Mannheim erlitt einen Oberschenkelbruch. Die anderen
Verletzten kamen mit leichten Verletzungen davon. Die
Straße ist an drei Stellen schwer zu übersehen und nicht
mit einer Sperre gesichert.

Mannheim, 31. Aug. Ein Hundeleben bereitete der
Steinbauer Karl Eugen Adelmann aus Vorberg seiner
Frau. Dem Trunk ergeben, verbrauchte er den größten
Teil seines Verdienstes für sich, und für seine Familie
hatte er fast nichts übrig als Nöbeln. So oft er be-
trunken heimkam, mißhandelte er seine Frau in brutaler
Weise. Dessen brachte er Dinen mit nach Hause,
dann war er die Frau aus dem Ehebett. Im Dezember
vorigen Jahres verlegte er der Bediensteten, ob-
wohl sie gelegentlich Leibes war, Kupferte, so daß sie
einen Leidenbruch davontrug. Sein dreijähriges Kind
pflegte er betrunken zu machen und ihn dann zu
töten in den Mund zu stecken. Das Schöff-
gericht verurteilte den Mannschaften zu der geringen Strafe
von drei Monaten; der Staatsanwalt hatte das Doppelte
beantragt.

Gemeindezeitung.

K. S. Gröningen, 4. Sept. Am letzten Freitag, ge-
rade als die Schatten der Nacht sich herabzulesen und
unter ihre schillernden Fäden nahmen, was das Licht
und die Densität nicht gut beitragen kann, da trat
ein Gewitterwolken zusammen zu einer ge-
wöhnlichen Sitzung, von der jeder unbedenkliche Bürger
stolz ferngehalten wurde. Von sozialdemokratischer
Seite wurde diese ungewohnte Heimlichkeit beklagt, von
der anderen Seite wurde sie begrüßt, und da diese fest-
sane Tagung mit dem Geiz auf etwas gepanzerten Füße
stand, gab wir ihr den Namen einer vertraulichen Ver-
sammlung. Während nun über Gas- und Wasserleitung
und Prozesssachen geredet wurde, sammelte sich „profanes“
Wort an den Gassen, ergoß sich vor den offenen Rat-
hausfenster an den Verhandlungen der geheimnisvollen
Tagung und machte seine Glöhen über diese sonderbare
Heimlichkeit. Nachdem die Gemeindevorleiter zwei Stun-
den im Schweige ihres Angefichtes tätig waren für das
Wohl der Gemeinde, die einen durch reden, andere durch
mithören, andere durch schweigen, zogen sie nach
Hause mit dem erhabenen Bewußtsein, daß sie in Bezug
auf die besprochenen Sachen jetzt gerade so flug seien,
wie vor dem, ehe sie kamen.

Zwei Momente aber traten in dieser sonderlichen
Heimlichkeit in Erscheinung, die es wert sind, besser an
Licht der Öffentlichkeit gezogen zu werden. Die neueste
Forderung des Herrn Kollegen D. mit der nachdrück-
lichen Erinnerung, dem die Wasserleitung ein
Gruel zu sein scheint, wurde durch Zufall bekannt und
geheimlich gewidert. Derselbe scheint seine Pflicht als
Bürgeramtspflichtig haben anzufassen, daß er im
Bereim mit gleichgesinnten Seelen seine kulturellen Fort-
schritt nach Möglichkeit zu hinterreiben sucht. Auffallen
wurde auch das Lob und die Anerkennung, die dem Herrn
Bürgermeister vom Sprecher des Bürgervereins gesollt
wurde, von dem bekanntlich kein Mittel unversucht ge-
blieben gelassen wurde, um dessen Wiederwahl zu ver-
hindern. Diese Herren sind auch nicht zur Bürgermeis-
terwahl erschienen, nachdem alle ihre Bemühungen vergeb-
lich waren, der Gemeindevorleiter scheint also ganz neuen
Eratums zu sein. Nebenfalls haben sie sich mit der un-
abänderlichen Tatsache abgefunden und suchen jetzt zu
reiten, was für sie noch zu retten ist.

Versammlungsberichte.

Wietingheim, 3. Sept. Am Sonntag, den 2. Sep-
tember, hielten die Arbeiter von Wietingheim eine Ver-
sammlung im Gasthaus zum Kreuz ab, in welcher Gen.
Arbeiterrat W. B. die Verhältnisse und Missstände
des badischen Sozialistenbundes eingehend schilderte
unter der Lupe nahm. Seine Ausführungen erzielten reizen
Beifall. Es wäre zu wünschen gewesen, wenn sich die
Arbeiterchaft besser beteiligt hätte, statt dem Vergnügen
nachzugehen zum Weitreuen nach Ziffergehe. Ich glaube,
daß wir Arbeiter die ganze Woche, vom Montag früh
bis Samstag Abend, genug Weitreuen haben auf die
Kaufstellen sowie Fabriken. Arbeiter! Bedenkt, jetzt
kommt der rauhe Winter bald wieder. Wie viele Klagen
sind schon laut geworden, hauptsächlich von Familien-

leuten, welche sagen, von dieser Lokalbahn haben sie ihre
Krankheit durch Erkalten. Wie diesen nicht eher ruhen
und rufen, bis unsere gerechten Wünsche erfüllt sind und
die Strecke Rastatt-Wietingheim-Karlsruhe
für uns nutzbar gemacht ist. Eine bezügliche Resolution
wurde einstimmig angenommen. Zum Schluß führte
Genosse Schönbeger aus, daß früher, wo der Wahl-
verein bestanden hat, wir auf einer besseren Stufe ge-
standen haben mit unsern Parieverhältnissen, worauf
sorgte die Gründung eines neuen Vereins vorgenommen
wurde. Eingekommen wurden ca. 80 Mann. Als Vor-
stand wurde Gen. Schönbeger gewählt und als
Kassier Gen. H. K. K. Genossen und Arbeiter! Zeigt
euer Selbstvertrauen, tretet dem Wahlverein bei.

Aus der Residenz.

Das Jubiläumsgeschenk für die Arbeiter.
Wie die Messerung bekannt gibt, erfahren die
Fleischpreise abermals eine Erhöhung. Es
sollen jetzt pro Pfund Ochsenfleisch 84-88 Pf.,
Rindfleisch 80-84 Pf., Kalbfleisch 90-94 Pf.,
Gammelfleisch 70-80 Pf. und Aufschnitt 60-64 Pf.
Angesichts solcher Preise können Arbeiterfamilien
sich den Genuß von Fleischpreisen kaum noch er-
lauben; auf alle Fälle werden die Nationen der-
artig klein, daß von Gottessen keine Rede mehr sein
kann. Dabei behaupten die Wegler, daß die Fleisch-
preiserhöhungen noch nicht abgeschlossen sind.
Kommen die Arbeiter und verlangen höhere
Löhne, dann werden die Forderungen als Frucht
dieser teuflischen Wucher mit den notwendigsten Le-
bensmitteln, er öffnet auch den Dämmen die
Augen über unsere agrarische Wirtschaftspolitik und
ihre verderblichen Folgen für die Gesundheit und
den Wohlstand des Volkes.

Geigerische Fabrik.

Der in dieser Fabrik gegenwärtig beschäftigte
Arbeitswillige Heizer H. K. in a n s b e r g e r ist
gestern Abend ohne irgend welchen Grund einen
Antritt unbetrefflichen Arbeiter mit der Faust
auf den Rücken, wobei Heizermeister vom Ad-
f. Ms. der so mißhandelte Arbeiter ebenfalls
vom Ad abstieg, bemerkte er, wie dieser Arbeits-
willige ein lautes, offenes Messer aus der Tasche
zog. Der betr. Arbeiter, der selbstverständlich keine
Wortwaffen bei sich trug, konnte sich vor dem
Dolch nur durch die Flucht retten. Wir erwarten,
daß die Polizei auch dafür sorgt, daß wehrlose
Straßenpassanten von Arbeitswilligen der Geiger-
ischen Fabrik nicht belästigt werden.

Nach dem Rechenschaftsbericht der Stadtverwaltung
betragen die Einnahmen 7.169.316,50 Mk., d. i.
gegen den Voranschlag mehr 921.869,50 Mk. Die
unveränderten Ausgaben sollten sich nach dem Voran-
schlag in der Höhe der Einnahmen von 6.247.947
Mk. halten, sie blieben aber hinter diesem Betrage
um 384.695,07 Mk. zurück. Erzielt wurde ein Wir-
tschaftsüberschuß von 1.306.064,57 Mk. Von den
Einnahmen seien erwähnt: Abfertigungen des Gas-
werks 924.000 Mk., des Wasserwerks 433.000 Mk.,
des Elektrizitätswerks 182.000 Mk., der Straßen-
bahn 397.000 Mk., des Salzhafens 188.000 Mk. Die Rente
dieser gewerblichen Betriebe ist eine 12prozentige.
Die Umlagen erbrachten 1.969.000 Mk., die Ver-
brauchssteuer 371.000 Mk., die Verkehrs- und
Warensteuer 108.000 Mk. Von den Ausgaben
im Gesamtbetrag von 5.863.252 Mk. sind u. a. ver-
wendet worden: Für Verzinsung und Tilgung der
Anlehensschulden 1.745.000 Mk., für die Schulen
1.209.000 Mk., für die Verwaltung 659.000 Mk.,
für die Straßenunterhaltung 628.000 Mk., für den
Kreis und die Schutzmannschaft 316.000 Mk., für
Armen- und Krankenpflege 281.000 Mk. Die
Schuldenlast bezifferte sich Ende 1905 auf nahezu
38 Millionen Mk. Der nach der geistlichen Vor-
schrift festgestellte Wert des Vermögens der Stadt
betrifft sich nur auf annähernd 37 Millionen Mk.;
es liegt also eine Überhöhung von 1 Mill. Mk.
vor. Dennoch ist die Stadt heute immer noch in
der Lage, Kredit in Anspruch nehmen zu müssen,
der ihr auch gewährt wird. Nach dem Verkehrswert
hat die Stadt ein Vermögen von 86 Millionen Mk.,
dem nur 38 Millionen Mk. Schulden gegenüber-
stehen. Diese Rechnung schließt daher mit einem
Gewinnbeitrag von 48 Millionen Mk. ab. Die
Steuerkapitalien der Stadt betragen 1905 587 Mil-
lionen Mk.

Städtische Rechenschaftsberichte. Der Stadtrat
gibt bekannt, daß die gestellten Rechnungen der Stadt-
kasse Karlsruhe und der hiesigen Nebenstellen für 1905
während 14 Tagen vom 3. September 1906 ab zur Ein-
sicht der Gemeindevorleiter im Rathaus, Zimmer
Nr. 78-9, zur Verfügung stehen. Gleichzeitig wird der im
Druck erscheinende Rechenschaftsbericht für 1905 in der
Weise zur Verteilung gebracht, daß derselbe von den
Gemeindevorleitern dieser Stadt während acht
Tagen vom 4. September d. R. ab im Rathaus, 2. St.,
Zimmer Nr. 50 (Dienerzimmer) in Empfang genommen
werden kann.

Ein neues Straßensanierungsmittel. Zur Erzielung
der Straßensanierung auf Karlsruhe sind in Frankreich durch
M. Reintz, den Direktor der öffentlichen Arbeiten in
Nouen, umfangreiche Versuche vorgenommen worden und
bei diesen auch zum erstenmal eine lange Gasse mit
mit denaturiertem Salz gubromiert. Die
Verteilung des Salzes wurde mittels Sontbrenn-
maschinen vorgenommen und zwar nachdem die Gasse
gründlich bewässert worden war. Nach in derselben
Nachfrage jedoch ein heftiges Unwetter los, durch das das
Salz naturgemäß zum Teil abgewaschen und fortge-
schwemmt wurde. Trotzdem blieb die Gasse, nachdem
sie abgetrocknet war, auf der mit Salz gubromierten
Straße, wie die Allgemeine Automobilzeitung berichtet,
noch sieben Tage lang. Sie wurde darauf wieder be-
wässert und frisch gewässert. Man darf auf das Ergebnis
dieser umfangreichen und gründlichen Versuche gespannt
sein, vor allem, ob wie M. Reintz annimmt, durch
fortdauerndes Nachsalzen die Erde zu sättigen ist, daß
dann ein Nachsalzen nur innerhalb langer Zeiträume
nötig ist.

Unter einem Straßensanierungsmittel geriet gestern
Nachmittag 5 Uhr bei der Kasse der elektrischen
Straßenbahn beim Durchar der ein 7 Jahre alter
Knabe von Gröningen infolge eigener Unvorsichtigkeit.
Der Knabe wurde etwa 1 Meter weit geschleift. Er
trug am Arm und Kopf leichte Verletzungen davon
und wurde von einem in der Nähe wohnenden Arzt verban-
den. Den Wagenführer trifft keine Schuld.

Diebstahl. Am 8. September kam Gede Kronen-
und Duracherstraße ein zweirädriger Sandwagen, dessen
Schlüssel die Wächterin H. B. tragen im Werte von
80 Mk. abhanden. — Am 4. September stahl ein Un-
bekannter Gede Kaiser- und Gerrenstraße ein Fahrrad,
Marle Dürkopp, mit der Polizei-Nr. 1205 Karlsruhe, im
Werte von 100 Mk. — Vom 2. bis 4. September wurde
in der Sonntagstraße die Manarre eines Dienstwagens
mittels Nachschlüssel geöffnet, ihr Schlüsselbund auf-
gehoben und alles durchwühlt, aber nichts gestohlen. Der
Führer hatte es offenbar auf Bargeld oder Schmuck ab-
gesehen gehabt. — Am 28. August kam in der Weststadt
ein sehr großer, rot- und weißgezierter Bernhardiner,

der auf den Ruf Barri geht, im Werte von 100 Mk. ab-
handen.
* Verhaftet wurden ein leb. Bahn-Assistent aus
Mittertal, der von der Staatsanwaltschaft Heidelberg
wegen Meineids verfolgt wird; ein leb. Quäbinder von
hier, weil er dringend verdächtig ist, in einer Druckerei
Kabatmarken geflossen, die in 6 Sparblätter eingeteilt
und sich daraufhin durch Vermittlung eines Dienst-
mannes, von einer Pant 99 Mk. erschwindelt zu haben;
ferner ein lediger Tagelöhner aus Waldst., der von der
Staatsanwaltschaft hier, wegen Körperverletzung, Ruppel,
Diebstahl und Bedrohung verfolgt wurde.

* Blüchtig gegangen ist der 23 Jahre alte Bureau-
Vorleiter der Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Ver-
sicherungs-Gesellschaft Thuna in Halle a. d. S., Friedrich
Meinfranz, nachdem er über 2200 Mk. unterschlagen hat.

Letzte Post.

Das zweite Bischofsjubiläum.
Paris, 5. Sept. Heute Nachmittag wurde die
4. Vollversammlung abgehalten. Auch über diese ist
der Presse Mitteilung zugegangen. Am Frei-
tag Nachmittag wird die Vertammlung ihre Ar-
beiten in einem feierlichen Gottesdienst in der Notre
Dame-Kirche beschließen. Kardinal Richard erhielt
heute ein Telegramm des Kardinal-Staatssekretärs
Merrill del Val, in welchem es heißt, die Adresse der
Bischöfe habe dem Papst viel angenehme Genug-
tung bereitet, denn er habe darin einen neuen Be-
weis vollkommener Anhänglichkeit des französischen
Episcopats an den heiligen Stuhl gesehen, der gern
auf diese Anhänglichkeit die Hoffnung gründe, daß
die Bemühungen der Bischöfe das Ziel, erreichen
werden: durch das Heil der Kirche in Frankreich die
wahre Wohlfahrt zu sichern.

Vom spanischen Bergarbeiterausstand.
Madrid, 5. Sept. Der Ausstand der Berg-
arbeiter dauert an. Heute kam es bei den Gruben
von Mora in Biscaja zu einem Zusammenstoß zwi-
schen Ausständigen und Militär, bei dem mehrere
Personen verletzt wurden. In Castilien und Andalu-
sien herrschen heftige Stürme.

Ueberflutungen.
Madrid, 5. Sept. Infolge heftiger Regen-
güsse sind die Nebenflüsse des Tago aus ihren Ufern
getreten und haben eine starke Ueberflutung in
der Umgegend der Stadt hervorgerufen, durch die an
den Kulturen beträchtlicher Schaden angerichtet
worden ist.

Der Belagerungsstand in Santiago.
Santiago de Chile, 5. Sept. Auf Antrag
des Präsidenten Riesco hat der Senat über die
Praxis Valparaiso auf einen Monat den Belage-
rungsstand verhängt. In der Begründung des
Antrages heißt es, daß mehr als 7000 Menschen
noch immer in den Straßen kampieren.

Russische Revolution.
Petersburg und Deutsch.
Vor einigen Tagen sind aus Nishnij-Nowgorod
auf einem Dampfschiffe der Firma Kurbatov in
einem einen und sechsten schimmenden Gefäßnis
mit erkfindender Luft 26 politische Verhaftete nach
Kern abgegangen, um weiter nach Sibirien beför-
dert zu werden. Unter ihnen befinden sich Barbus
und Leo Deutsch. Die Freunde, die zum Abschiede
da waren, haben sich im Namen der Gefangenen an
den Gouverneur Baron Fredericks gewandt mit
der Bitte, die Abreise aufzuschieben und bessere san-
täre Verhältnisse für die Gefangenen zu schaffen,
damit sie unterwegs nicht erkranken in ihrem engen
Gefängnis. Der Gouverneur hat die Bitte nicht
erfüllt und das Raftschiff ist abgegangen.

**Maßnahmen gegen die damaligen Duma-
Abgeordneten.**
Das Ministerium des Innern hat sämtliche Gou-
verneure angewiesen, auf die früheren Abgeord-
neten scharf aufzupassen und vor allem dafür zu
sorgen, daß sie keine regierungsfeindliche Agitation
auf dem Lande treiben. In der Praxis geht diese
Direktive darauf hinaus, die früheren Abgeordneten
überhaupt nicht zur Berührung mit den Bauern
und der großen Masse zuzulassen. Sie werden un-
ter den verschiedensten Vorwänden von den Behör-
den belästigt und verfolgt.

Ein neuer Ufas des Baren.
Petersburg, 5. Sept. Ein faireslicher Ufas
überweist die Straffachen wegen staatsgefährlicher
Propaganda unter den Angehörigen der Armees an
die Kriegsgerichte bei gleichzeitiger Erhöhung
des bisherigen Strafmaßes.

Agraruntzen.
Odesa, 6. Sept. Große Agraruntzen ent-
standen auf dem Landgut des Fürsten Dolenski
im 4. Gouvernemen. Das Gut des Fürsten wurde
angezündet und Gendarmen schritt ein. Zwei
Bauern wurden getötet, viele verwundet.

Reiside und Zuckerbrot.
Petersburg, 6. Sept. Morgen gelangt ein
amtliches Kommuniqué zur Veröffentlichung, in
dem die Regierung erklärt, einerseits mit der Ein-
führung liberaler Reformen fortfahren, ander-
seits verhängte Strafbestimmungen gegen revo-
lutionäre Untertreue scharf und zu diesem Zweck
Kriegsgerichte in allen Ortschaften bilden zu
wollen, die sich im Kriegszustand oder im Zustand
des verstärkten Schutzes befinden. Die für die
Tuben bestehenden einschränkenden Bestimmungen
werden teilweise aufzuheben. Den Provin-
gen werden größere Selbstverwaltungsbezugnisse
zugestanden. In Polen und den baltischen Pro-
vinzen werden Semstwo eingeführt. Schließlich
soll eine Einkommensteuer eingeführt und der
Polizeidienst und andere öffentliche Dienstzweige
reformiert werden.

Vereinsanzeiger.
Karlsruhe. (Gesangverein Lassalla.) Heute Abend
punct 9 Uhr Spezialprobe für 1. und 2. Tenor.
Morgen Abend Gesangsprobe. Nach derselben Mit-
gliederversammlung. Der Reichsfeierstag von der
Bundesgeneralsversammlung. Das Erscheinen aller
aktiven sowie passiven Mitglieder hierzu ist dringend
erwünscht. 8459 Der Vorstand.

Briefkasten der Redaktion.
J. N. in G. Die Wartezeit ist nicht begrenzt; sie
bauer auf mehrere Jahre. Es richtet sich das nach der
Zahl der auf der Karte stehenden Respektanten und
nach dem Arbeiterbedarf.

Nach Gröningen. Uns dünkt, daß den Schriftführer
des vorigen Landmann-Korrespondenten zu viel Wert
beigelegt wird. Wir können doch nicht wochenlang wegen
solcher Kapalien eine Polemik führen. Der Landmann
hat besseres nicht zu tun, wir aber brauchen unseren
Raum für wichtigere Dinge.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil B. P. 10;
für die Anzeigen A. Ziegler. Buchdruckerei und Ver-
lag des Volksfreund G. u. C. E., sämtliche in Karlsruhe.

